

offene gemeinde

PFARRBLATT FÜR HINTERBRÜHL UND SÜDSTADT

39. JAHRGANG, APRIL 2006, FOLGE 243

Auferstehung Jesu. Für uns Christinnen und Christen ist es das größte Fest im Jahreskreis. Mehr noch: Es ist das bedeutendste Ereignis der Menschheitsgeschichte. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Zur Zeit Jesu glaubten und hofften die Menschen, dass Gott sie nach ihrem Tod auferwecken würde. Neu, schock-

Ostern – das Ereignis der Geschichte

kierend, ja skandalös war den Juden jener Zeit die brisante Aktualität. Da behauptete tatsächlich eine Gruppe von Frauen und Männern, ein Zeitgenosse sei jetzt, in der Gegenwart, von Gott zum Leben erweckt worden.

Wir fragen uns: Wie konnte eine solche Überzeugung wachsen und nicht mehr zum Schweigen gebracht werden?



Wie konnten Menschen so Unglaubliches behaupten – und sie waren keine religiösen Fanatiker, auch nicht Phantasten, die an Gespenster glaubten?

Die Evangelien geben uns dafür nur einige wenige Hinweise. Und die Bibel lehrt uns, dass Gott nicht die Gesetze der Natur durchbricht, sondern vielmehr durch Menschen und in Menschen wirkt. So sind die heiligen

Schriften der Juden entstanden, jene der Christen und auch der Koran der Muslime.

Versetzen wir uns in die Situation der Frauen und Männer nach Jesu Tod. Sie erinnern sich – nach dem Schock über seine Hinrichtung – an ihre Zeit mit ihm: An sein Wirken für das Reich Gottes, an dem sie aktiv beteiligt waren; an seine tiefe Gottesschau – und an alles, was er sie über den Plan Gottes mit der Welt gelehrt hatte.

Beinahe unmittelbar nach seinem Tod sind sie zusammengekommen, um Mahl zu halten – jetzt zur Erinnerung an sein Abschiedsmahl. Sie erinnern sich – wie er das Brot zerbrochen hat, so wie ihm sein



Leib zerbrochen wurde. Und wie er vom Wein sagte, dass er im Reich Gottes wieder davon trinken wird. Er ist zutiefst lebendig in ihnen. Sie können sich einfach nicht vorstellen, dass Gott Jesus – seinen gesandten Messias – im Tod hat sein lassen. Bald haben sie sonderbare Erlebnisse: Drei Frauen meinen, einen jungen Mann mit dem Aussehen eines Engels gesehen zu haben, der ihnen versichert hat, dass Jesus lebt und sie ihn in Galiläa sehen werden. Sie sind so verwirrt, dass sie den anderen nichts zu erzählen wagen. Dann berichten auch andere Jünger von Begegnungen mit Jesus – mit zweien ist er nach Emmaus gegangen, sie haben ihn erst beim Mahl erkannt. Thomas darf sogar seine Wundmale berühren. Es geht von Mund zu Mund: „Er lebt! Er ist da!“. Wie Auferweckung wirklich geschehen ist, entzieht sich uns. Unser Glaube sagt: Gott wirkt an Jesus, seinem Sohn, und hat ihn von den Toten erweckt. Und Gott wirkt auch in uns. Die Auferstehung – sie beginnt schon jetzt, nicht erst nach unserem Tod. Darum ist dieses Fest so wichtig – für uns und alle Menschen.

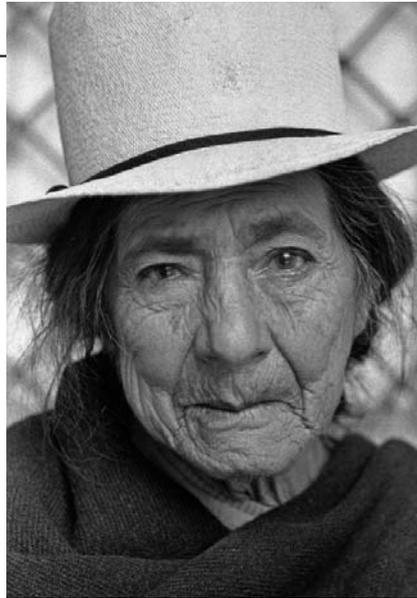
*Frohe Ostern wünscht
Euer Pfarrer Jakob Mitterhöfer*

Ein Polster

Eine Kleinstadt in den Anden, kurz vor Ostern. Im Mittelgang der Kirche steht eine Traggestell mit einer überlebensgroßen Gestalt: Jesus fällt unter dem Kreuz. Man wird sie bei der großen Prozession am Karfreitag durch die Straßen tragen.

Im Lichtspalt der Türe erscheint die Gestalt einer alten Frau. Sie trägt die Tracht der einfachen Menschen. Im Gegenlicht sind ihr Hut und die weit abstehenden Röcke zu erkennen.

Wahrscheinlich kommt sie aus



für Jesus

einem der umliegenden Dörfer. Sie bekreuzigt sich, geht aber nicht zu einem der Altäre. Sie bleibt beim Traggestell mit dem leidenden Christus stehen und macht sich verschämt an der Jesusfigur zu schaffen. Darauf verschwindet sie ebenso leise, wie sie gekommen ist.

Was wollte sie? Es ist keine Veränderung zu bemerken. Oder doch? Sie hat Jesus ein winziges Pölsterchen unter das zu Boden gedrückte Knie geschoben. Er soll es nicht so hart haben ...

Stichwort

OSTERN

Das Osterfest ist das höchste und älteste Fest der Christenheit. Es reicht weit zurück in die Geschichte Israels und es gründet auf dem jüdischen Pessach-(Passah)-Fest – auch in seiner Symbolsprache: Das Opferlamm wird zum Sinnbild Christi, das „ungesäuerte Brot“ zum Vorbild für die Hostie.

Im Osterfest bündeln sich viele vorchristliche Frühlingsmythen: Fast alle Kulturen kannten die Freude über die wärmende Sonne nach langer, dunkler Winterzeit – und die Beschwörung von Fruchtbarkeitsgöttern (meist Göttinnen) in der Hoffnung auf reiche Ernte.

Fast alle Symbole des Osterbrauchtums (Licht, Ei, Hase u. a.) stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit Frühlings- und Fruchtbarkeitskulten.

Mit Ostern endet die 40-tägige Fastenzeit – und beginnt die 50-tägige „Freudenzeit“ (bis Pfingsten).

Seit 325 n. Chr. fällt Ostern auf den 1. Sonntag nach dem ersten Frühlingsvollmond. West- und Ostkirche haben verschiedene Kalender – und die Orthodoxie feiert Ostern nie vor oder gleichzeitig mit Pessach.

„Malkreis St. Gabriel“ schuf Fastentuch für Herzogenburg



Von St. Gabriel ins Stift Herzogenburg: Neun Künstlerinnen des „Malkreises St. Gabriel“ (Leitung: Inge Ute Brunner) – auch aus Hinterbrühl und der Südstadt – haben gemeinsam ein eindrucksvolles, 5 x 3 Meter großes Fastentuch für den Hochaltar der Stiftskirche geschaffen, das in kräftigen Farben (vor allem in einem leuchtenden Rot) die Liebe des Schöpfers, aber auch das Dunkel menschlicher Unzulänglichkeit symbolisiert.

Das viel bewunderte Rollenbild wurde am Aschermittwoch in festlichem Rahmen enthüllt und bleibt bis Ostern an seinem prominenten Platz.

Photo: Gerhard Schwed

Von einem Osterküken – und dem ersten Erlebnis des Todes

„Ostern – eine unvergessliche Erinnerung aus meiner Kindheit“

Jedes Mal in der Osterzeit fällt mir etwas aus meiner Kindheit ein, was mir damals sehr zu Herzen ging. Ich war vielleicht fünf oder sechs Jahre alt und mein Vater hatte viele Eier in einem Brutkasten ausgelegt, der dann eine zeitlang Tag und Nacht mit einer Glühbirne geheizt wurde. Wir Kinder warteten sehnsüchtig auf den Tag, als die Küken endlich begannen, nach und nach auszuschlüpfen. Es war für uns etwas ganz Neues und bald war der Brutkasten voller gelber Küken.

Ich saß oft und lange dort und sah dem Treiben zu. Einem Küken wollte ich helfen, die kleine Leiter hochzusteigen und fasste es recht unsanft am Kragen. Auf jeden Fall lag es dann am Boden, und obwohl ich ihm immer wieder sagte, es solle doch bitte aufstehen und laufen ... es war leider tot.

Meine Eltern hatten den Zwischenfall beobachtet und wollten mir eine Lehre erteilen, denn als wir die Osterteller suchten, war in meinem Teller nur das tote Küken



und keine Ostereier, Osterhasen oder Oster-Schokoladen! Ich weiß noch heute, wie leid es mir tat, dass ich am Tod

des Kükens schuld war. Ich saß auf einem Stein und weinte bitterlich.

Später kam dann meine Mutter, nahm mich in ihre Arme, streichelte und küsste mich. Sie erzählte mir, dass man mit kleinen Tieren sehr behutsam umgehen müsse usw.

Dann erhielt auch ich meinen Osterteller mit allen Süßigkeiten wie mein älterer Bruder.

Vergessen habe ich dieses für mich schlimme Erlebnis trotz allem nie.

Als ich später meine eigenen Kinder hatte, haben wir immer irgendwelche Tiere im Haus und im Garten gehabt und oft streunende, herrenlose Kätzchen aufgesammelt.

Ich bin sicher, dass meine Eltern ihr Ziel erreicht haben: Aus ihren Kindern haben sie jedenfalls tierliebende Menschen gemacht. Lisa

Erinnerungen unseres Altpfarrers

Zu Ostern in der Grabeskirche ...

Wieder einmal war ich – es ist viele Jahre her – beim Heiligen Grab in Jerusalem. Wenn man durch das Tor tritt, kommt man in das Gewirr von Kirchen und Kapellen unter einem Dach – und dann zum „Salbungsstein“. Menschen kamen, warfen sich auf die Knie und küssten den Stein, auf dem der Leichnam Jesu gesalbt wurde.

Ich setzte mich auf eine Bank und nach einer Weile setzte sich ein Mann neben mich und begann zu weinen. Er war Deutschamerikaner, lebte in Argentinien. Auf einer Ferienreise waren seine Frau und Tochter über den Anden abgestürzt, ihre Leichen wurden nie gefunden. „Da hängen sie irgendwo in den Bäumen. Ich kann sie nicht begraben. Dass der Herrgott das

zuließ, kann ich nicht verwinden“. Ich suchte ihn damit zu trösten, dass auch Jesus hier, auf diesem Platz, gerufen hatte: „Mein Gott und Vater, warum hast Du mich verlassen?“ So wie Jesus sollte der Unglückliche jetzt sagen „...aber Dein Wille geschehe“. Er aber meinte: „Ich kann nicht, mir fehlt die Gnade“. Da kam eine Schar von Kindern gelaufen. Sie fielen vor dem Stein auf die Knie, küssten ihn und liefen fort. Zwei Kinder

fielen mir auf – ein Neger von etwa fünf Jahren mit einer franziskanischen Kutte und ein Araber-Mädchen, das die kleine Hand des Negerbuben hielt. Da seufzte der Mann neben mir und rief: „Die Gnade, die Gnade...“



Liebesbegegnung mit „Wolferl“

Er stand da – ohne Manuskript – und sprach aus einem übervollen Herzen, nachdenklich, liebevoll und gescheit. Er erzählte über ein Thema, von dem so viele geglaubt hatten, in diesem Jahr nichts Neues mehr zu hören: über Wolfgang Amadeus Mozart. Und da war kein Zuhörer bei „Kultur im Pfarrheim Hinterbrühl“, der an diesem Abend dank Peter Marboe nicht die Überzeugung in sich spürte, den großen Genius auf eine neue Weise erfahren zu haben.



Und doch war es wohl vor allem umgekehrt: Ganz ohne Pathos, aber mit einem enormen Feingefühl für das, was an Mozart vergänglich und was unerklärbar und unvergänglich ist, erzählte der langjährige Wiener Kulturstadtrat von seinem Bild des größten Genies der Musikgeschichte, von

seinen Überlegungen und Zielen in diesem Jubiläumsjahr – und seinem Kampf gegen die Auswüchse des „Mozart-Jahres“.

Der Vortrag und die anschließende Diskussion unterstrichen, welcher „Glücksgriff“ mit Peter Marboe (dessen Bruder Ernst Wolfram fröhlich-bescheiden unter den Zuhörern saß) gelungen war. Seinen – bisher so erfolgreich bewältigten – Weg zwischen höchster Kunst und den drohenden Abgründen des Kitsches symbolisierten die beiden Geschenke, die Marboe am Ende aus der Hinterbrühl mitnahm: Eine Originalpfeife der alten, barocken Salzburger Domorgel (auf der schon Mozart spielte) – und ein Fläschchen „Mozart-Likör“...

„Reich beschenkt fuhr ich nach Hause“, schrieb Marboe, der Intendant des „Wiener Mozartjahres 2006“, am nächsten Morgen an seine Hinterbrühler Gastgeber.

Spannender Abend mit Dr. Brigitte Riss über die „Patientenverfügung“

Südstadt: „Wer spricht für mich, wenn ich nicht mehr kann ...?“

Dieser brennenden Frage, der sich in unserer immer älter werdenden Gesellschaft nunmehr auch der Gesetzgeber in einem Gesetzesentwurf annimmt, widmete sich auf Einladung der Initiative „offene gemeinde im Gespräch mit“ Frau Dr. Brigitte Riss von Landesverband Hospiz NÖ in einem Vortrag am 2. März im Pfarrzentrum Südstadt.

Der Pfarrsaal konnte die vielen Menschen beinahe nicht fassen: Die Südstädter Initiative „offene gemeinde im Gespräch“ hatte mit dem brisanten Thema „Patientenverfügung“ ein brennendes Thema unserer Zeit erkannt („Wer spricht für mich, wenn ich nicht mehr kann“) – und mit Frau Dr. Brigitte Riss (Landesverband Hospiz NÖ) eine weithin bekannte und außergewöhnlich kompetente Referentin gewonnen.

Eindrucksvoll schilderte sie den langen, schwierigen Weg zur jetzt gefundenen

gesetzlichen Lösung, die zugleich den (schriftlich vorliegenden) Willen eines nicht mehr artikulationsfähigen Menschen achten, jeglicher Euthanasie widerstehen, Missbrauch verhindern und ethischen Grundwerten, dem Eid der Ärzte, den Anliegen der Patienten-anwaltschaft und den Interessen der Angehörigen gerecht werden will.

Die Ausführungen – vor allem die Frage, inwieweit die Willensäußerungen des Betroffenen für einen behandelnden Arzt verpflichtend oder nur zu berücksichtigen sind –, lösten eine spannende Diskussion aus, in der auch Fragen nach den formalen Voraus-



Initiatorin Dr. Gutknecht und Dr. Brigitte Riss

setzungen einer Patientenverfügung, nach ihren Kosten und nach der Problematik der langen Geltungsdauer von 5 Jahren zur Sprache kamen. Dabei wurde auch deutlich, welche menschlich tragischen und oft fast unlösbaren Probleme mit dieser Thematik verbunden sind – etwa bei der Vormundschaft behinderter Menschen oder nach Unfällen, wenn lebensrettende medizinische Eingriffe auch eine Patientenverfügung außer Kraft setzen.

Rasch vergriffen war am Ende des Abends die von Hospiz Österreich aufgelegte Broschüre mit allgemeinen Ratschlägen und Hinweisen für eine solche Willenserklärung (Patientenverfügung).

Zwei Freunde, zwei neue Bücher – und zweimal „Kultur im Pfarrheim“

Wie der Zufall so spielt: Unmittelbar hintereinander sind nun im Verlag „Styria“ zwei neue Bücher erschienen: beide in der selben Reihe – und von zwei Hinterbrühlern, zwei engen Freunden, geschrieben bzw. herausgegeben: Prof. Dr. Hansheinz Reinprecht und Prof. Heinz Nußbaumer. Zur Begegnung mit den beiden Neuerscheinungen und Autoren ladet „Kultur im Pfarrheim“ jetzt an zwei Abenden ein.

20. April: Hansheinz Reinprecht erzählt „Vom unbekanntem Hermann Gmeiner“

„Alle Kinder dieser Welt“ heißt das Buch, in dem Hansheinz Reinprecht jetzt – aus aktuellem Anlass – die wichtigsten, bleibenden Gedanken des großen Kinderdorf-



Vaters Hermann Gmeiner veröffentlicht hat.

Der Anlass: Am 26. April 2006 jährt sich der Todestag dieses schlichten und doch so revolutionären Österreichers. Gmeiners Idee zur Hilfe von elternlosen und verlassenen Kindern, 1950 in Imst begonnen, ist zum weltgrößten privaten Sozialwerk gewachsen – und zur Rettung für hunderttau-

sende Kinder in 130 Ländern der Erde. Noch immer gilt das „SOS-Kinderdorf Wienerwald“ in Hinterbrühl, das im kommenden Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiert, als größtes Kinderdorf Europas. Gmeiners Freund und Weggefährte Hansheinz Reinprecht – er war selbst Kinderdorf-Leiter und 30 Jahre lang Generalsekretär von „SOS Kinderdorf International“ – liest am Donnerstag, dem 20. April (Beginn 19.30 Uhr) im Pfarrheim Hinterbrühl aus seinem neuesten Styria-Buch

sende Kinder in 130 Ländern der Erde.

Noch immer gilt das „SOS-Kinderdorf Wienerwald“ in Hinterbrühl, das im kommenden Jahr sein 50-jähriges Bestehen feiert, als größtes Kinderdorf Europas.

Gmeiners Freund und Weggefährte Hansheinz Reinprecht – er war selbst Kinderdorf-Leiter und 30 Jahre lang Generalsekretär von „SOS Kinderdorf International“ – liest am Donnerstag, dem 20. April (Beginn 19.30 Uhr) im Pfarrheim Hinterbrühl aus seinem neuesten Styria-Buch

und erzählt dabei auf seine unnachahmliche, fesselnde Art „Vom unbekanntem Hermann Gmeiner“.



1955 in Hinterbrühl: Kanzler Figl, Gmeiner und Hansheinz Reinprecht (im Bild rechts)

11. Mai: Heinz Nußbaumer liest aus seinem neuen Buch „Der Mönch in mir“

Eigentlich hatte er sich ja vorgenommen, über seine Erfahrungen als Pilger am Berg Athos nichts zu schreiben:

„Man ist nicht über alles berichtspflichtig“. Aber dann spürte er, dass es engagierte Laien in unserer Zeit oft leichter haben als Kleriker, ihre spirituelle

Botschaft weiter zu tragen. Also schrieb er auf, was ihn in vielen Jahren seiner Pilgerfahrten bewegte – und was jeden von uns betrifft: Das Wissen der Klöster über „die Kunst des Lebens“ und „die Kunst des Sterbens“. Als sein



Buch „Der Mönch in mir“ jetzt in einer berührenden Feierstunde im Erzbischöflichen Palais von Kardinal Christoph Schönborn und Metropolitan Michael Staikos vorge-



Der Autor unterwegs zum Athos (Hintergrund)

stellt wurde, bezeichnete der orthodoxe Metropolitan Nußbaumers Buch als „ein wahres Geschenk“ und den Autor als „einen tiefen Kenner des athonitischen Mönchtums, der den Athos liebt – und der von den Mönchen geschätzt und geliebt wird“. Und für Kardinal Schönborn ist

Nußbaumers Buch „eine Einladung, eine Dimension des Christlichen, des Religiösen und des Menschlichen kennen zu lernen, die in unserer Welt von heute selten geworden ist“.

Am 11. Mai ((Beginn 19.30 Uhr) lädt „Kultur im Pfarrheim“ zu einer Lesung mit Prof. Heinz Nußbaumer und einer Bild-Meditation seiner schönsten Athos-Photos.

Wieder einmal gehen wir dem „Wonne-
monat“ Mai entgegen – seit vielen
Jahrhunderten ist er mit Maiandachten,
Wallfahrten u. a. der Gottesmutter gewid-

met. Über ihre Bedeutung, auch für
unsere Zeit, hat *Josef Ruffer*, Diakon in
unseren beiden Pfarren, seine sehr per-
sönlichen Gedanken niedergeschrieben.

Was mich an der Gestalt der Muttergottes besonders fasziniert

Jeder weiß, dass Gott den Men-
schen nach seinem Ebenbild
als Mann und Frau erschaffen
hat. Es müsste also in unserem
Gottesbild „Männliches“ und
„Weibliches“ zu finden sein.
Tatsächlich finden wir in Gott, wie
die Schrift ihn uns darstellt und
Jesus es uns vorlebt, Barmherzig-
keit, Güte, Menschenfreundlich-
keit, Gerechtigkeit, Verlässlich-
keit, Mut, Zielstrebigkeit, kurz
alle wertvollen Eigenschaften, die
wir hauptsächlich „Männern“
oder hauptsächlich
„Frauen“ zuspre-
chen. Trotzdem
denke ich, wenn ich
an Gott denke, im-
mer an eine männli-
che Person. Irgend-
wie zu recht, denn
Jesus spricht von
Gott immer als Va-
ter und hat uns
auch zu beten ge-
lehrt: Vater unser ...
Wir sehen von Gott
in unserer bildli-
chen Vorstellung
immer nur die
männliche Seite, so
wie wir vom Mond
immer nur ein und

dieselbe Seite sehen. Wenn wir
nachdenken, erinnern wir uns frei-
lich daran, dass der Mond auch
eine andere Seite hat, und dass
es in der Heiligen Schrift auch Bil-
der gibt – wenige –, die uns Gott
weiblich darstellen: er beschützt
uns „wie eine Henne ihre Küken“,
er sucht uns „wie eine Frau die
verlorene Drachme“ usw.

Wenn nun ein Mensch Gott
sucht und neben einem vä-
terlichen Wesen sich auch an ein
mütterliches Wesen wenden will,
ist es nicht verwunderlich, wenn
er sich bei Maria, der Mutter des
Gottessohnes und Menschen Je-
sus gut aufgehoben fühlt. Mit ihrer
Hilfe können wir wie mit Hilfe ei-

nes Spiegels die uns nicht unmit-
telbar gefühlsmäßig zugängliche
frauliche Seite des Gottesbildes
wahrnehmen.

Sie ist nicht Göttin, nicht Mutter-
gottheit. Aber wenn wir uns an sie
wenden, genießen wir einen Gna-
denstrom, der göttlichen Ur-
sprungs sein muss. Da dieses
göttliche Geschenk uns über sie
erreicht, wird uns dessen mütterli-
che Wärme durch ihr Frausein un-
mittelbar bewusst. Wahrschein-
lich haben das Menschen immer



Muttergottes mit Kind – ein Spiegel der weiblichen Seite Gottes

schon gespürt, ohne dass sie dar-
über nachdenken mussten: War-
um sonst beten wir (oder beteten
wir?) „Unter deinen Schutz und
Schirm fliehen wir, heilige Gottes-
gebärerin ...“, wenn wir uns in un-
mittelbar lebensbedrohender Not
befinden? Warum geht man in
Italien zuerst zur „Madonna“,
wenn man ein Anliegen hat?

Wenn wir also in Maria Gottes
andere Seite wie über einen
Spiegel sehen wollen, muss die-
ser natürlich hochglanzpoliert und
schmutzabstoßend sein. Deshalb
– und immer schon wegen ihrer
Gottesmutterchaft – ist es nicht
verwunderlich, dass wir dieser
Frau alle erdenklichen guten

Eigenschaften zuschreiben; jede
Zeit das, was ihr wichtig
erscheint. Maria muss also vor-
züglich sein, liebevoll, makellos,
nicht von der Erbsünde befleckt,
jungfräulich, sündenlos, wunder-
schön, aufmerksam um das Wohl
der Mitmenschen besorgt, sofort
nach dem Tod leiblich in den Him-
mel aufgenommen, usw.

Persönlich schätze ich an ihr
die folgenden Eigenschaften:

- Sie ist die starke Frau, die hinter
dem vordergründig erfolglosen,
letztendlich aber
doch unendlich er-
folgreichen Mann
Jesus steht, unse-
rem Herrn und Bru-
der.

- Sie ist das Bild
eines gereiften
Menschen, der
neben der Arbeits-
und Liebesfähigkeit
auch die von Viktor
Frankl als wichtiges
Merkmal genannte
Leidensfähigkeit
aufweist. Diese
Eigenschaft bedeu-
tet wohl, in unver-
meidlichem Leid ei-
nen Sinn zu vermu-
den und danach zu leben; heißt
aber sicher nicht, jedes Leid un-
hinterfragt und willenlos hinzu-
nehmen.

- Sie ist eine Frau, die für eine
Aufgabe und auf ein Ziel hin lebt,
was – wieder nach Frankl – den
eigentlichen Sinn einer Selbstver-
wirklichung darstellt. Sie sieht
Selbstverwirklichung nicht darin,
ihre eigenen Wünsche auszule-
ben. Maria verwirklicht sich in der
Sache Jesu; und das nicht als
Pflicht, sondern weil es ihr ein
Herzensanliegen ist.

- Diese Frau, Maria, ist es wert,
dass wir ihr herzliche Zunei-
gung und höchste Verehrung
schenken.

Geld im Kochtopf und Lieder in Zulu

Weltgebetstag 2006 – in diesem Jahr hatten uns die Frauen aus Südafrika eingeladen, mit ihnen Sorgen, Kummer und Freude zu teilen. Männer und Frauen aus 180 Ländern und aus nahezu allen christlichen Kirchen sind dieser Einladung gefolgt. Die Hinterbrühl und die Südstadt waren dabei. Bereits im Vorraum der Kapelle in der Südstadt wurden wir eingestimmt. Dort hingen Tücher und Plakate aus Südafrika und man hörte bereits die Trommler. Auf der ganzen Erde wurde der gleiche Text aus dem südlichen Afrika gelesen und gebetet. Wir wagten uns an ein Lied in Zulu –

es klang gar nicht schlecht. Doris Faltner sang uns sogar ein Lied in Xhosa vor. Die Musik der Tromm-

ler war ein wesentlicher Bestandteil unserer Liturgie.

Ein wichtiges Zeichen war der „Potjiekos“, der dreibeinige Kochtopf, das Symbol der Gemeinschaft. In dem Topf, der auf dem Altar stand, kam einiges an Geld zusammen. Mit dem Geld unterstützen wir Kleinprojekte – heuer eben in Südafrika.

Nachher wärmten wir uns mit Rooibos-Tee und kosteten Leckerbissen der afrikanischen Küche.

Allen, die mitgearbeitet haben, und allen, die gekommen sind: „ziyabonga“ (Zulu), „baie danhie“ (Afrikaans), „thank you“ und „danke schön!“



Die ganze Buntheit eines geprüften Landes: Leben in Südafrika auf einem Wandteppich

„Ich kann leider nicht singen ...“

Von der oft unbegründeten Angst, einem Chor beizutreten

Fragt man Freunde, ob sie nicht beim Chor mitsingen wollen, bekommt man fast immer dieselben Antworten: „Leider, keine Zeit“, oder eben „Leider, ich kann nicht singen, bin unmusikalisch, kenne die Noten nicht ...“

Viele Menschen vermeinen tatsächlich, unmusikalisch zu sein, vielleicht nur deshalb, weil sie kein Instrument spielen oder etwas Gehörtes nicht fehlerlos nachsingen können. Das Nicht-Lesen-Können von Noten ist meist nur auf mangelnde Praxis zurück zu führen. Durch Gesangspraxis und Stimmtraining (vor den Proben) kann das erfahrungsgemäß in relativ kurzer Zeit weitgehend wettgemacht werden.

Wer jedoch ernsthaft behauptet, absolut nicht singen zu können, irrt gewaltig. Jeder Mensch kann singen – abgesehen von Erkrankungen oder Missbildungen im Kehlkopf.

Trauen Sie sich!

Singen in jeder Form trainiert übrigens den ganzen Körper. Vom Bauch hinauf bis zum Nacken werden unzählige Muskeln betätigt und die Lunge arbeitet wie beim Nordic Walking. Nur

dass wir statt der Stöcke die Noten in der Hand halten. Daher darf man nach einer intensiven Gesangsprobe und umso mehr nach der erfolgreichen Aufführung auch rechtschaffen müde sein. Und so nebenbei lernt man beim Chorgesang musikalische Werke aus vielen Epochen der Musikgeschichte kennen.

Wenn Ihnen also die „Millionenshow“ am Montagabend schon ein wenig überdrüssig ist, wenn Ihr Theaterabonnement nicht auf einen Montag fällt oder wenn Sie in die wunderbare Welt des Chorgesangs mit seinen kleinen Mühen und großen Erfolgs-

erlebnissen eintauchen wollen – kommen Sie! Trauen Sie sich.

Südstadt probt Montag

Der Kirchenchor der Südstadt sucht neue Sängerinnen und Sänger. Proben immer Montag 20 bis 22 Uhr im Pfarrsaal. Kommen Sie einfach! Wir freuen uns auf Sie!

Hinterbrühl probt Montag

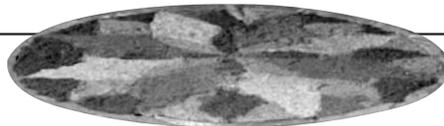
Jeweils am Montag – von 19.30 bis 21 Uhr – probt auch der Kirchenchor Hinterbrühl im Pfarrheim. Er sucht ebenfalls „sehr lebhaft“ Verstärkung durch neue Sängerinnen und Sänger. Jeder Zuwachs löst Freude aus!



Singen ist doppelt beten: Hier der Kirchenchor der Pfarre Südstadt

Ein Mandala

Firmvorbereitung in der Südstadt: Für die Vorstellung der Kandidaten (am 5. März) hatten sich die vier Firmgruppen etwas Besonderes einfallen lassen: Aus verschiedenen Richtungen zogen einzelne Firmlinge in die Kirche ein und formten nach und nach aus farbigem Sand ein Mandala. Als Symbol dafür, dass junge Menschen, die aus verschiedenen Richtungen kom-



als Symbol

men, zu einer Gemeinschaft werden, in der Zusammenklang und Freude entsteht. Es dauerte fast zehn Minuten, bis das Mandala fertig war, umringt von geschmückten Kerzen und untermalt von Klavier- und Klarinettenmusik – eine Freude für Aug' und Ohr und überdies eine wunderschöne wortlose „Predigt“ der Jugendlichen.

Pfarrer Pater Jakob sollte nach dem Schlussegens das Mandala wegkehren. So will es die Tradition. Aber er wollte nicht. „So etwas Schönes will ich nicht gleich zerstören“. Zumindest ein paar Tage sollte es „überleben“. Nebeneffekt dieser „Verweigerung“: Alle Messbesucher – vor allem die Eltern der Firmlinge – konnten das kleine Kunstwerk noch ausgiebig betrachten.

Kinderecke

Gut geteilt?

Es gibt Tanten, die sind lieb, und Tanten, die sind weniger lieb. Johannas Tante ist weniger lieb. Da kann man nichts machen.

„Gut, dass du kommst!“ sagt die Tante. „Heute ist die Eierlieferung gekommen, für mich



und meine Nachbarin. Kannst gleich zu ihr hinüber gehen. Die Eier stehen in der Küche.“ In der Küche stehen zwei Schüsseln, eine mit großen und eine mit kleinen Eiern. „Welche soll ich nun zur Nachbarin tragen?“ denkt Johanna. „Sicher die mit den großen. Man soll immer die schöneren Sachen hergeben.“ Die Nachbarin freut sich sehr. Sie sagt: „Sonst sind sie immer viel kleiner, die Eier!“ Die Tante schimpft. „Du dummes Dirndl! Wie kannst du nur so blind sein und die falsche Schüssel nehmen.“ „Hm!“ sagt Johanna – und schweigt.

Familienfasttag: Kirche wurde zum Filmstudio Von Filmen und Fastensuppen

Am Familienfasttag wehte der „Hauch der großen, weiten Welt“ durch die Südstadtkirche. Danielle Proskar, eine junge Filmemacherin mit Nahbeziehung zur Südstadt, nutzte den Gottesdienst und das traditionelle „Fastensuppen-Essen“ nicht nur zu Filmaufnahmen. Anstelle der Predigt wurde sie



Erzählte in der Messe über ihre Film-Erfahrungen in Asien: Die Filmemacherin Danielle Proskar

von Pfarrer P. Jakob auch über ihre Erfahrungen und Erlebnisse bei Filmprojekten auf den Philippinen und in Indien interviewt. Ihre Aufnahmen in der Kirche und im Pfarrheim sind Teil eines Filmprojekts der „Katholischen Frauenbewegung“ zum nächstjährigen Jubiläum „50 Jahre Familienfasttag“.

Für die Filmemacherin hat das gemeinsame Fasten-Mahl eine mehrfache Bedeutung: Als symbolische Geste („Teilen macht stark“), als Zeichen einer Gemeinschaft – und als konkrete finanzielle Hilfeleistung für Frauen in der Welt. Übrigens: Mehr als EUR 1.600,- blieben am Ende in der Spendenkasse!



Die Vorbereitungen zur Fußwallfahrt 2006 sind angelaufen **Mariazell – wir kommen!**

Schon jetzt sind die Vorbereitungen zur diesjährigen Fußwallfahrt zur Gnadenmutter von Mariazell angelaufen. Die traditionelle Wallfahrt der Südstadtpfarre gemeinsam mit Freunden und Interessierten aus unseren Nachbargemeinden findet heuer von Samstag, 12. August bis Dienstag, 15. August 2006 statt.

Wir werden den bewährten Weg gehen: Vom Parkplatz Gießhübl über Heiligenkreuz, Mayerling, Raisenmarkt nach Kleinmariazell (Untertriesting), tags darauf von der Araburg über Veiglkogel und Bettelmannkreuz aufs Unterberghaus, von wo wir nach Rohr/Gebirge absteigen.

Anderntags von hier über die Kalte Kuchl und den Finstergaben hinauf auf den Sattel Hochreith (hoffentlich gießt es bei der Speisenteilung nicht so wie im Vorjahr!) und anschließend über St. Ägyd nach Kernhof (Gscheid). Am letzten Tag geht es dann zum Hubertussee, durch die Walster zur „Bruder Klaus“-Kapelle und schließlich über den Habertheuersattel mit Gebet und Gesang nach Mariazell.

Dank einer umsichtigen Organisation werden die Wallfahrer auch heuer die Möglichkeit haben, ein, zwei, drei oder vier Tage mit zu gehen.

Wichtig ist die zeitgerechte, genaue Anmeldung (bis 23. Mai!) bei der Wallfahrtsleitung (Familie Zach, Tel. 02236/49 963).



Jung und brillant: Geigenvirtuosin Millet

Die erst 20-jährige Violinvirtuosin Bernadette Millet begeisterte am 12. März ihre Zuhörer in der überfüllten Südstadtkirche mit einer fulminanten Kostprobe ihres großen Könnens.

Auf dem Programm stand das als besonders schwierig geltende Violinkonzert von Max Bruch. Die

junge Geigerin stammt aus Mödling, studiert an der Musikhochschule in Wien und agiert – neben ihrer täglichen, vielstündigen Probenarbeit – wiederholt auch als Konzertmeisterin im Mödlinger Symphonischen Orchester, das sie unter Leitung von Conrad Artmüller auch begleitet hat.

Der Männergesangverein gedachte seiner Toten



Gedenkmesse für die verstorbenen Sänger des „Männergesangvereins Hinterbrühl“ am 12. März in der Pfarrkirche Hinterbrühl. Gesungen wurde die „Deutsche Messe“ von Gerhard Lagrange (MGV Baden), begleitet vom Blasorchester der Musikschule Hinterbrühl.

Eine fröhliche Sonntagsmesse – und viele, viele Kinder



Wann waren zuletzt so viele Mädchen und Buben in der Kirche? Am 26. März standen 59 Erstkommunion-Kinder um den Altar, die der Gemeinde vorgestellt wurden. Und viele ihrer Geschwister und Freunde füllten mit ihren Eltern die Kirchenbänke. Ein buntes, fröhliches, hoffnungsvolles Bild.

Neuer Impuls für unser „Pfarrcafe“

„Im Pfarrcafe erfahre ich Dinge, über die ich eine Woche lang nachdenken kann“. Oder: „Für mich ist das Pfarrcafe die Stunde, in der ich Leuten begegne, die ich mag – und die mir auch zuhören“. Sonntag für Sonntag lädt das Pfarrcafe nach der 9.30-Uhr-Messe zum Kommen und Bleiben. Jetzt soll es neu belebt werden.



Der Anlass: Elfriede Tastel, die in den letzten Jahren für den „sonntäglichen Kaffee“ gesorgt hat, verlegt – pensionsbedingt – ihren Wohnsitz aus der Hinterbrühl weg.

Wenn auch alle hoffen, dass sie den Kontakt zur Pfarrgemeinde weiterhin pflegt, so steht sie jedenfalls für die Betreuung des „Pfarrcafes“ nicht mehr zur Verfügung. Das erzwingt eine Neuorganisation.

Seit Errichtung des Pfarrheims in den Achtzigerjahren war das „Pfarrcafe“ als Ort des Gesprächs und der Gemeinschaft nach den Messen gedacht.

Während ursprünglich jeden Sonntag andere Personen oder Gruppen für die Betreuung zuständig waren, sorgte dann eine „Kaffee-Verantwortliche“ (zuletzt Elfriede Tastel) vorbildlich für Organisation und Zubereitung des Kaffees. Meist unbedankt – und zuletzt auch mit schwindender

Besucherzahl (ca. 10% der Mess-Besucher): Ausflüge und Familientreffen werden als Hauptgründe genannt.

Der notwendige Wechsel in der Verantwortung soll jetzt – mit einer neuen Organisation – auch neue Besucher bringen. Geplant ist die Rückkehr zum ursprünglichen Konzept: Einzelne Personen oder Gruppen (Familienrunden und andere pfarrliche Gruppen) sollen abwechselnd zum Pfarrcafe einladen und die Organisation übernehmen. Wenn sich z. B. 12 solche Personen oder Gruppen melden, könnte ein wöchentlich wechselnder Turnus im Dreimonatsrhythmus eingerichtet werden. Bei besonderen Anlässen – Erstkommunion, Widmungsmessen, „Fest der Treue“, „Fastensuppe“ usw.) – gibt es ohnehin andere Betreuer. Auf diese Art und Weise

soll das Pfarrcafe als sonntägliches Kommunikationszentrum neu belebt werden und auch die Belastung der Betreuung auf viele Beteiligte aufgeteilt werden.

Ziel ist es jedenfalls, das so schöne Hinterbrühler Pfarrheim nach den 9.30-Uhr-Messen am Sonntag – neben den bisherigen Stammgästen – mit Mitgliedern der Pfarrgemeinde zu füllen, die sich bei einer Schale Kaffee auf die oft anregenden, herzlichen und auch spannenden Gespräche mit anderen freuen. Und die bereit sind, nach dem Getriebe der Woche bewusst ein wenig in die Zeitlosigkeit einzutauchen.

Alle, die beim „Pfarrcafe neu“ mitmachen wollen, melden sich bitte bei Fam. Mahler (Tel. 479 66) oder in der Pfarrkanzlei.



Pfarrcafe – und am Familienfasttag auch Suppenküche: EUR 330,- wurden „erkoht“

„Aufbruch zur Tat“ erfüllt Letzten Willen des Verstorbenen Rudi Kolowratniks Vermächtnis: Hilfsprojekt für Kinder in Nepal

In Nepals Bergen wächst ein Schulprojekt – in Erfüllung der Bitte eines verstorbenen Hinterbrühlers.

Als Rudolf Kolowratnik im Vorjahr verstarb, war einer seiner letzten Wünsche, dass – anstelle von Blumen und Kränzen – Spenden an den Sozialarbeitskreis „Aufbruch zur Tat“ überwiesen werden sollten. Über seinen Tod hinaus wollte er Projekte der Gruppe unterstützen. Viele Freunde und Bekannte respektierten Rudis letzten Willen: ca. EUR 3.600,- liefen auf dem Sonderkonto ein. Die „AzT“-Mitglieder suchten gewissenhaft nach einem Projekt „in Rudis Sinn“. Jetzt ist es gefunden: Es geht um den Bau und dann um den Betrieb einer Schule in Nepal! Das Land am Fuße des Himalaya ist eines der ärmsten der Welt. Es liegt beim Volkseinkommen an 196. Stelle aller Länder. Viele Familien können sich das kostenpflichtige staatliche Schulsystem nicht leisten. Viele Kinder müssen – statt zu lernen – durch schwere Arbeiten zum Überleben der Familien beitragen. Selbst die Schulkinder finden eine desolante Infrastruktur und Klassenschülerzahlen von 80 bis 100 Kindern vor. Nun hat „Aufbruch zur Tat“ Kon-



takt mit einem privaten Schulprojekt bekommen: Der Rohbau liegt ca. 40 km von der Hauptstadt Kathmandu entfernt auf 2.200 m Höhe. Das Projekt wird von einer Holländerin, die mit einem Nepalesen verheiratet ist, vorangetrieben. Das Ehepaar ist mit dem Hinterbrühler Thomas Ivekovic befreundet, der als Mitarbeiter einer Fluglinie öfter nach Nepal fliegt, das Projekt kennt – und Garant dafür ist, dass gespendete Mittel ohne Abstriche sinnvoll verwendet werden. Er hat umfangreiches Material über das Schulprojekt geliefert.

Die Hilfe für bedürftige Kinder und Jugendliche war Rudi immer ein Anliegen – vor allem Bildungsprojekte, weil sie nachhaltig wirken. „Aufbruch zur Tat“ wird deshalb die EUR 3.600,- diesem Schulbau widmen und versuchen, den laufenden Betrieb der Schule zu unterstützen. Wer mithelfen will, kann das durch Spenden an „Aufbruch zur Tat“ tun: Kto. 00695018200, BLZ 1200 (BA-CA), Kennwort: Nepal. „Aufbruch zur Tat“ betreut aber noch eine Reihe anderer Projekte im In- und Ausland und ist für jede Spende dankbar.



Firmlinge: Zugleich Ton und Töpfer sein

Seit Jahren ist es Tradition, die Firmkandidaten unserer Pfarre Hinterbrühl in einer Sonntagsmesse der Gemeinde vorzustellen. Heuer stellten sich die Jugendlichen selbst vor und gestalteten auch die Sonntagsmesse zum Thema „Hände“, dem Leitthema ihrer Firmvorbereitung. Es geht von der Erkenntnis aus, dass wir kein Zufall sind, sondern von Gott gewollt (Jesaja: „Gott

hat uns in seine Hand geschrieben“). Und tatsächlich: Mit allen Händen hatten die Jugendlichen eindrucksvoll „zugepackt“ – sie stellten die Assistenten, gestalteten den Wortgottesdienst: die Bußandacht, den Friedensgruß, die Lesung, die Fürbitten und Danksagungen. Zur Gabenbereitung stellten die Firmlinge drei Körbe mit ihren aus Salzteig geformten Handabdrücken mit den Worten auf den Altar, dass sie dort schützen, trösten, helfen und anpacken woll-

ten, wo dringend Bedarf ist. Am Ende der Messe wurden die Salzteig-Hände an die Gemeinde-Mitglieder verteilt – mit der Bitte um geistigen Beistand und Gebet bis zur Firmung. Auch die musikalische Gestaltung war in guten Händen (Alexander Skalicky mit seinen Lehrerkollegen). Der Applaus nach dem Spiritual „Rock-a-my-soul“ war Ausdruck der Freude am Gottesdienst – aber auch des Stolzes, derart engagierte Jugendliche in unserer Gemeinde zu haben.

2. Pfarrflohmarkt Hinterbrühl am 17. und 18. Juni: Jede Sachspende ist willkommen!

Zum zweiten Mal laden Frauen der Pfarre Hinterbrühl für **Samstag, 17. Juni (9 bis 17 Uhr)** und **Sonntag, 18. Juni (9 bis 12 Uhr)** zum großen „Pfarrflohmarkt“. Der Erfolg des vergangenen Jahres ist noch in bester Erinnerung: Die Vorbereitung und Durchführung hatte eine eindrucksvolle Schar fleissiger Helferinnen und Helfer zusammen geschmiedet – und am Ende blieb der bemerkenswerte Betrag von knapp EUR 3.000,- in der Flohmarkt-Kasse. Das Geld wurde inzwischen für verschiedenste Ausgaben der Pfarre (Heizungs- und Lichtkosten, Musikhonorare etc.) eingesetzt. Materialspenden für den Flohmarkt können ab Anfang Juni im Pfarrheim abgegeben werden. Nähere Informationen bei Monika Spindelegger (Tel. 02236/282 86). Gebraucht wird alles: Bücher, Kleidung, „Antiquitäten“, Spielsachen, Haushaltsgeräte usw. – und alles findet seine sinnvolle Verwertung. Wer mithelfen will – bitte melden.

Interessantes aus unseren Pfarren

Hinterbrühl

Taufen:

Liebsch Mona Lisa,
getauft 26. 2. 2006
Hintersteiningger Florian,
getauft 19. 3. 2006

Beerdigungen:

Herta Kürner,
Begräbnis 3. 3. 2006
Brigitte Schordan-Tengel,
Begräbnis 9. 3. 2006
Leopold Antonin,
Begräbnis 20. 3. 2006

Südstadt

Taufen:

Lena Maria Blank,
getauft 26. 12. 2005
Nicole Krasniqi,
getauft 1. 1. 2006

Beerdigungen:

Justine Breth,
Begräbnis 3. 3. 2006
Wilfried Slabina,
Begräbnis 17. 3. 2006

Internet: www.pfarre-hinterbruehl.at · www.pfarre-suedstadt.at
E-Mail: pfarramt.hinterbruehl@aon.at
Kanzleistunden für beide Pfarren
im Pfarrhaus Hinterbrühl, Hauptstraße 68, Dienstag und
Donnerstag von 9 bis 11 Uhr und Freitag von 17 bis 18 Uhr.
Sprechstunden mit dem Pfarrer nach Vereinbarung
unter Tel. 02236/263 41 (Pfarrkanzlei)
oder 02236/803 DW 219 (St. Gabriel),
Diakon Dipl. Ing. Josef Ruffer 02236/463 24

Frauenrunde Hinterbrühl · Programm Frühjahr

Dienstag 9.00–11.00 im Pfarrheim,

Bücher Jour fixe 9.00–11.30 Uhr

Die Referenten beginnen pünktlich um 9.15 Uhr

25. April, Bücher Jour fixe, Pascal Mercier: **Nachtzug nach Lisabon**

2. Mai, Wien, **Mozartjahr 2006**, Albertina, Abfahrt 9.00 Uhr

9. Mai, **Frühlingswanderung**

16. Mai, Spaziergang durch **Mödlings Hinterhöfe**, Dr. Gaby Schätzle-Edelbauer

23. Mai, **Umgang mit Kritik**, Margarete Kunz

30. Mai, Bücher Jour fixe, Harun-hati Roy: **Gott der kleinen Dinge**

13. Juni, **Kräuterwanderung**, mit anschließendem kleinem Buffet, Erich Kailer

20. Juni, **Abschlusswanderung**

27. Juni, Bücher Jour fixe, **Märchen klassisch und modern**, Lieblingmärchen und andere

Planung für den Herbst.

Im Sommer jeden Dienstag **Wanderung**, **Auskunft** siehe unten.

Organisation:

Lydia Brunnsteiner, 02236/455 37
Erni Cech, 02236/236 99

Johanna Schmalzer,
02236/435 68

Christl Weis, 02236/447 11
Semesterbeitrag Euro 45,-,
Einzelvortrag: Euro 5,-

Gäste sind herzlich willkommen!

VERANSTALTUNGEN – TERMINE

Hinterbrühl

Gottesdienstordnung: An Sonn- und Feiertagen sind die Messen um **8 und 9.30 Uhr**

Kirchenchor, jeden Montag, 19.30 bis 21 Uhr

Frauenrunde ist an jedem Dienstag, 9 bis 11 Uhr im Pfarrheim. Programm für Frühling/Sommer 2006, siehe Seite 13

Die nächste Kindermesse ist am Sonntag, 25. Juni, um 9.30 Uhr

Ministrantenstunden: jeweils Samstag, 8. April, 29. April, 6. Mai, 20. Mai, 15 bis 16.30 Uhr, Mini-Wochenende Samstag, 10. Juni bis Sonntag, 11. Juni in Götzweis, Samstag, 24. Juni, 15 Uhr Abschlussfest im Pfarrheim

Palmsonntag, 9. April, 9.30 Uhr Palmweihe im Park, Messe in der Kirche, bei Schlechtwetter Palmweihe in der Kirche

Osterratschen, 13., 14. und 15. April

Gründonnerstag, 13. April, 19 Uhr Messe mit Fußwaschung

Karfreitag, 14. April,

14.30 Uhr Kreuzweg am KZ-Platz,

18.30 Uhr Beichte,

19 Uhr Karfreitagsgottesdienst, Anbetung

Karsamstag, 15. April,

ab 7.30 Uhr früh Anbetung,

18.30 Uhr Beichte,

19 Uhr Auferstehungsfeier, Speisenweihe

Ostersonntag, 16. April, 8 Uhr Frühmesse, 9.30 Uhr Hochamt, Mozart, „Missa brevis in G-Dur“, Speisenweihe

Ostermontag, 17. April, keine Frühmesse, 9.30 Uhr Messe, 15 Uhr Emmausgang, Treffpunkt Parkplatz Burg Liechtenstein

Sonntag, 23. April, 9.30 Uhr Gmeiner-Messe, gestaltet vom SOS-Kinderdorf

Sonntag, 7. Mai, 8 Uhr Feuerwehrmesse, 9.30 Uhr, Fest der Treue

Samstag, 13. Mai bis Sonntag, 14. Mai, Wochenende der Firmkandidaten in Götzweis

Sonntag, 21. Mai, Erstkommunion

Termin 1: 8.30 Uhr, Termin 2: 11.00 Uhr, keine Frühmesse

Montag, 29. Mai, 20 Uhr Abschlussveranstaltung der Firmkandidaten im Pfarrheim

Samstag, 10. Juni, 16 Uhr Firmung, anschließend Agape

Donnerstag, 15. Juni, Fronleichnam, 9 Uhr Umzug, Messe im Park

Samstag, 17. Juni, 20 Uhr Sonnwendfeier in Weissenbach-Wassergspreng

Samstag, 17. Juni, 9–17 Uhr, **Sonntag, 18. Juni** 9–12 Uhr: Pfarrflohmarkt Hinterbrühl

Gemeinsame Veranstaltungen für Hinterbrühl und Südstadt

Bibelrunde, jeden ersten Mittwoch im Monat, 20 Uhr, beim Altpfarrer

Sabbatfeier, jeden dritten Freitag im Monat, 20 Uhr, beim Altpfarrer

Gebet in der Marienhöhle, jeden zweiten Samstag im Monat um 8 Uhr früh

Karfreitag, 14. April, 14.30 Uhr Kreuzweg am KZ-Platz Hinterbrühl

Ostermontag, 17. April, 15 Uhr Emmausgang, Treffpunkt Parkplatz Burg Liechtenstein

Samstag, 13. Mai, Fußwallfahrt nach Kleinmariazell, Treffpunkt: 6 Uhr, Pfarrkirche Hinterbrühl (für Ganztagesgeher), 14.30 Uhr, Kirche am Hafnerberg (für Nachmittagsgeher), Ankunft ca. 17.30 Uhr, mit Andacht in der Wallfahrtskirche. Organisation: Dr. Hansheinz Reinprecht und Mag. Hermann Bahr

Kultur im Pfarrheim Hinterbrühl:

Donnerstag, 20. April, 19.30 Uhr, Dr. Hansheinz Reinprecht: „Der unbekannte Hermann Gmeiner“

Donnerstag, 11. Mai, 19.30 Uhr, Prof. Heinz Nußbaumer: „Der Mönch in mir“, Lesung und Bildmeditation

„offene gemeinde im Gespräch“ – Vorträge im Pfarrheim Südstadt:

Mittwoch, 26. April, 19.30 Uhr: „Geld anlegen mit gutem Gewissen – Ethisches Investment“; Dr. Markus Schlagnitweit (Katholische Sozialakademie Österreich)

Südstadt

Gottesdienstordnung: An Sonn- und Feiertagen sind die Messen um **9 und 11 Uhr**

Kirchenchor, jeden Montag, 20 bis 22 Uhr

Jour fixe, jeden Dienstag, 9.30 bis 11.30 Uhr

Abendgebet, jeden Dienstag, 19.30 Uhr, Kapelle

Taizé-Abendgebet, jeden dritten Dienstag im Monat, 19.30 Uhr, Kapelle

Bibel-Teilen, jeden Mittwoch, 19 Uhr, Kapelle

Komm, tanz mit, jeden Donnerstag, 16 bis 17.30 Uhr

Pfarrcafé, jeden ersten Sonntag im Monat nach beiden Messen, Pfarrheim

Weltmarkt („trans-fair“), jeden dritten Sonntag im Monat nach beiden Messen

Die nächsten Kindermessen sind am Sonntag, 21. Mai, 18. Juni, jeweils um 9 Uhr

Ministrantenstunden 20. Mai und 17. Juni, jeweils von 10 bis 11 Uhr

Palmsonntag, 9. April, 9 und 11 Uhr Palmweihe, Prozession, Messe

Beichtgelegenheit in der Karwoche in St. Gabriel (ganztäglich)

Gründonnerstag, 13. April, 17 Uhr Abendmahlfeier für Kinder, 20.30 Uhr Messe mit Fußwaschung, Agape

Karfreitag, 14. April, 11 Uhr Kinderkreuzweg mit anschließendem Suppenessen, Beichtgelegenheit,

14 Uhr Kreuzweg in der Südstadt,

14.30 Uhr Kreuzweg am KZ-Platz,

20.30 Uhr Karfreitagsgottesdienst

Karsamstag, 15. April, 7 Uhr früh Morgenlob,

17 Uhr Auferstehungsfeier für Kinder,

22 Uhr Osternachtfeier, Speisenweihe

Ostersonntag, 16. April, 9 Uhr Messe,

11 Uhr Hochamt, Speisenweihe

Ostermontag, 17. April, 9 und 11 Uhr Messen,

15 Uhr Emmausgang, Treffpunkt Parkplatz Burg Liechtenstein

Donnerstag, 25. Mai, 9 Uhr Erstkommunion

Samstag, 27. Mai, 15 Uhr Firmung

Donnerstag, 15. Juni, 9 Uhr Messe, 11 Uhr Fronleichnamfeier